

Digital Humanities und Interdisziplinarität. Thesen für eine Kooperation zwischen Geisteswissenschaften und angewandter Informatik.

Jörg Wettlaufer, Göttingen

Wenn man die öffentliche Diskussion über Digital Humanities in den letzten zwei bis drei Jahren verfolgt [5,6,7,8,9], dann stellt sich für einige Aspekte ein Déjà-vu-Effekt ein. Die Entstehung einer neuer Fachdisziplin kann man vielleicht am besten mit dem Ausbruch eines Vulkans auf See vergleichen. Entsteht daraus eine neue Insel oder sogar ein Archipel? Verbindet sich dieses anschließend mit einem Festland, oder trägt die Erosion das neu entstandene Eiland, kurz nachdem es die Wasseroberfläche durchbrochen hat, wieder ab?

All dies scheint momentan noch offen, und doch lassen sich aufgrund früherer "Vulkanausbrüche" einige Prognosen wagen und Überlegungen anstellen, welche Alternativen sich aus den zur Diskussion stehenden Optionen ergeben und welche langfristigen Entwicklungen zu erwarten sind. Ich möchte dies vor dem Hintergrund der Diskussionen über "Interdisziplinarität" und "Kooperation" tun [1,2,10], da sich die Digital Humanities als Fach im Schnittpunkt zwischen Geisteswissenschaft und angewandter Informatik positionieren und dabei mit dem grundsätzlichen Problem der Kooperation von mind. zwei Partnern zurecht kommen müssen, die eigene Interessen haben und bei der Erreichung der Zielsetzung zumeist auf dieselbe, knappe Ressource zugreifen wollen. Dabei ist momentan noch offen, ob die Digital Humanities dies als eigenes Fach oder als Oberbegriff für eine Reihe von fachspezifischen Hilfswissenschaften tun, was zum einen die Zahl der potentiellen Kooperationspartner stark erhöht und zum anderen den Wettstreit um den Zugang zu Ressourcen, sprich Fördermitteln, weiter verschärft.

Der erste Unterschied zu anderen typisch interdisziplinäre Fächern wie z.B. der Computerlinguistik oder der Archeoinformatik ist die Referenz auf "die Geisteswissenschaften", die als methodische oder heuristische Einheit in einer vergleichbaren Form nicht bestehen. Es handelt sich dabei um eine Sammelbezeichnung für rund 40 Einzelwissenschaften mit unterschiedlichen Methoden und Gegenstandsbereichen, die nach Dilthey über die Hermeneutik, also das Herauslesen von Sinn und der Versuch des Verstehens, miteinander verknüpft sind. Diese Heterogenität birgt ein nicht zu unterschätzendes Risiko für die Herausbildung einer neuen Disziplin. Auch wenn Förderer der Wissenschaften es sicher gerne sehen, wenn es nun einen potentiellen Ansprechpartner für alle Geisteswissenschaften und nicht viele Einzelne gibt, so ergeben sich doch intern eine Vielzahl von Problemen, von denen die Methodenvielfalt sicher nur die augenfälligste Herausforderung ist. Der Konkurrenzkampf um die knappen Ressourcen zwischen den einzelnen Fächern stehen Synergieeffekte bei der Verwendung digitaler Tools und Informationsressourcen gegenüber, die aufgrund des Fehlens einer gemeinsamen Zielsetzung jedoch kaum durchschlagende Bedeutung erlangen dürften. Entscheidender noch dürfte die Frage der Kooperation innerhalb dieses interdisziplinären Settings sein, und zwar sowohl der Kooperation der unterschiedlichen Partner innerhalb der Digital Humanities als auch die Kooperation mit externen Partnern aus den verschiedenen fachwissenschaftlichen Disziplinen sowie der Informatik. Die Erfahrung zeigt zudem, dass Vertrauen ein Schlüsselbegriff für erfolgreiche Kooperation ist [4]. Dieses gegenseitige Vertrauen scheint mir an vielen Stellen noch nicht ausreichend vorhanden zu sein. Zukünftige

interdisziplinäre Projekte sollten daher von vorne herein einen Fokus auf vertrauensbildende Maßnahmen legen.

Der entscheidende Punkt bei der interdisziplinären Kooperation ist jedoch die deutliche Formulierung und das Bekenntnis zu einem gemeinsamen Ziel, einer verbindenden Fragestellung, bei dem alle beteiligten Kooperationspartner die erwartete Belohnung für das geleistete Investment erhalten. Ist dieses Ziel nicht vorhanden oder zu schwammig, dann dürfte es auf die Dauer schwierig sein, Kooperationspartner für eine dauerhafte Zusammenarbeit (und eine solche möchten die Digital Humanities ja zwischen Geisteswissenschaft und angewandter Informatik etablieren) zu finden. Ein solches Ziel kann nicht alleine in der gemeinsamen Rekrutierung von Fördermitteln bestehen, sondern sollte und muss auch inhaltlich in einer gemeinsamen Forschungsfrage verankert sein. An dieser Stelle zerfallen die Digital Humanities jedoch in kleinere Projekte, die jeweils in der Methodik der Fachdisziplin angesiedelt sind und mit der Informatik kooperieren, um ihre Forschungsfragen zu beantworten. Diese Fragen ergeben sich zudem oft nicht aus der Kooperation zwischen angewandter Informatik und geisteswissenschaftlicher Fachdisziplin, sondern sind häufig einseitig aus den Geisteswissenschaften heraus inspiriert.

Wo aber die gemeinsame Fragestellung fehlt, wird sich kein eigenes Fach entwickeln, zumal die Methoden nicht generisch sind, sondern sich aus einzelnen Fachdisziplinen speisen, die in ihrer Spezialisierung verhaftet sind. Der gemeinsame Forschungsgegenstand von Digital Humanities, analogen Geisteswissenschaftlern und Informatikern in den Digital Humanities ist der Mensch und die *conditio humana*. Ihn besser zu verstehen muss daher im Zentrum der gemeinsamen Bemühung stehen. Dies korreliert mit dem Statement Jan Christoph Meisters, der im "Herzen der digitalen Geisteswissenschaft noch immer das Sinnverstehen" sieht [zitiert nach 7] und auch mit McCarthys Ansatz, der vom "shared concern for the human" als besten Ausgangspunkt für ein gemeinsame Fragestellung spricht [3:25]. Also geht es nicht oder nur in zweiter Linie um gemeinsame Methoden, sondern um gemeinsame Fragen und das geteilte Interesse am Verständnis des Menschen und seiner Verhaltensäußerungen, die Literatur, bildende Kunst, Geschichte und Sprachwissenschaften gleichermaßen umfassen. Nur auf einer solchen allgemeineren Basis wird aus meiner Perspektive Kooperation aller beteiligten Player nachhaltig und dauerhaft möglich sein. Der Computer und seine Software als Werkzeug hingegen kann mangels heuristischer Relevanz dieses Bindeglied interdisziplinärer Kooperation nicht stellen – er ist alleine für sich genommen in der Tat nicht anders als der Bleistift ein Werkzeug, allerdings ein wesentlich komplexeres.

In dem Vortrag wird die Diskussion um die Digital Humanities der letzten Jahre angerissen und eine Zustandsbeschreibung versucht, die auf die spezifische Situation in Deutschland eingeht und die zentralen Herausforderungen für eine in der Entstehung begriffene interdisziplinäre Fachdisziplin benennt. Vor dem Hintergrund der Forschungen zur Interdisziplinarität und Kooperation in der Wissenschaftssoziologie und Verhaltensforschung werden Erfahrungen mit neu entstehenden, interdisziplinär angelegten Fächern (z.B. der evolutionären Psychologie) für die Einschätzung der gegenwärtigen Situation der Digital Humanities in Deutschland nutzbar gemacht sowie Determinanten für eine Weiterentwicklung hin zu einem eigenen Fach entwickelt. Mit einigen thesenartigen Punkten soll abschließend die Diskussion angeregt werden.

Thesen [Arbeitsversion]:

- Vorsicht vor Entfremdung von den etablierten geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen! Ansonsten fehlen die Fragestellungen und man wird Digital Humanities als Konkurrenz

empfinden und nicht als Bereicherung! Wollen wir wirklich dauerhaft die Nerds unter den Geisteswissenschaftlern sein [6]?

- Angewandte Informatik sollte als gleichberechtigter Partner mit den Geisteswissenschaften auftreten. Nur so kann eine gegenseitige Bereicherung und Befruchtung entstehen. Theoretische Informatik wird nur begrenzt Interesse an den Geisteswissenschaften entwickeln können und die Geisteswissenschaften werden auf der anderen Seite auch nur wenig von dieser profitieren können.
- Kooperationsprojekte zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften sowie angewandter Informatik werden dann am erfolgreichsten sein, wenn sie sich mit einer konkreten Fragestellung einer konkreten geisteswissenschaftlichen Fachdisziplin beschäftigen.
- Tools und Werkzeuge können zwar fachübergreifend, aber nur im Rahmen der Objekt, Bild oder Textbezogenheit verwendet werden. Dabei werden in Zukunft zunehmend Kombinationen der versch. Materialgruppen über semantische Technologien eine Rolle spielen.
- Die Digitalisierung der Arbeitsmethoden muss aus den geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen heraus gefördert werden! Ansonsten wird es Akzeptanzprobleme geben. DH-Professuren sollten daher thematisch an einzelne Fachdisziplinen angebunden sein, um dort konkrete Projekte zu realisieren.
- Kunst ist keine Wissenschaft! Digital Humanities sollten sich von der Vermengung von Ästhetik und Forschung fern halten, sonst wird die Akzeptanz in den geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen und auch in der angewandten Informatik sinken.
- Usability und mobile devices sollten bei der digitalen Bereitstellung von Forschungsergebnissen stärker berücksichtigt werden. Der Legitimationszwang der Geisteswissenschaften sollte zu einer Bereitstellung der Produkte der Digital Humanities für die breite Öffentlichkeit führen.
- Interdisziplinarität braucht Vertrauen und gleichberechtigtes Miteinander. Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen unterschiedlichen Fachdisziplinen und der angewandten Informatik ist eine grundlegende Voraussetzung für interdisziplinäre Kommunikation und die erfolgreiche Durchführung gemeinsamer Projekte.

Literatur in Auswahl:

[1] Fischer, Klaus: Interdisziplinarität im Spannungsfeld zwischen Forschung, Lehre und Anwendungsfeldern, Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2010, S. 37-58.

[2] Löffler, Winfried: Vom Schlechten des Guten. Gibt es schlechte Interdisziplinarität? In: Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme. Hrsg. v. Michael Jungert, Elsa Romfeld, Thomas Sukopp, Uwe Voigt, Darmstadt 2010, S. 157-172.

[3] McCarty, Willard: The residue of uniqueness, Historical Social Research, Bd. 37, Nr. 3, 2012, S. 24-45.

[4] Reed, Mark: What makes interdisciplinarity work?
<http://www.youtube.com/watch?v=DhhNtzjMY4g> | 07.04.2011

[5] Sporleder, Caroline: Was sind eigentlich Digital Humanities? Der Einzug digitaler Methoden in die Geisteswissenschaften, Forschung & Lehre 11, 2013, S. 926-927.

- [6] Straush, Alexandra: Die wilden 14 – Digitale Geisteswissenschaften, in: *duz Magazin* 12/2013, S. 9-12.
- [7] Thaller, Manfred: Controversies around the Digital Humanities. In: *Historical Social Research*. Bd. 37, Nr. 3, 2012, S. 7-229.
- [8] Thiel, Thomas: Eine empirische Wende für die Geisteswissenschaften? *Frankfurter Allgemeine Zeitung*: 25.07.2012, Nr. 171, S. N5
- [9] Thiel, Thomas: Mittel auf der Suche nach einem Zweck. Vom Nutzen und Nachteil großer Datensätze für die Geschichte: Die Geisteswissenschaften beginnen, sich für die Möglichkeiten der digitalen Welt zu interessieren – aber noch ist unklar, was man mit all den Rechenkapazitäten anfangen soll, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. 13.02.2013, Nr. 37, S. N5
- [10] Weingart, Peter: Interdisziplinarität – der paradoxe Diskurs. – In: *Ethik und Sozialwissenschaften*. 8 (1997) Heft 4, Hauptartikel 9, S. 521-598 [inkl. Kritik].
- [11] Stäcker, Thomas: Wie schreibt man Digital Humanities richtig? *Bibliotheksdienst* 47(1), 2013, S. 24–50.
- [12] Gold, Matthew K. (Hg.) (2012): *Debates in Digital Humanities*, Minneapolis.
- [13] Stock, M., & Stock, W.G. (2012): Was ist Informationswissenschaft? In: O. Petrovic, G. Reichmann, & C. Schlögl (Hrsg.), *Informationswissenschaft. Begegnungen mit Wolf Rauch* Wien, Köln, Weimar, S. 389-407.
- [14] Stock, Wolfgang G. (1989): Die Entstehung einer wissenschaftlichen Disziplin, *Acta Analytica* 4, S. 149-168.
- [15] Orland, Barbara & Johannes Fehr (2010): Wie entstehen wissenschaftliche Disziplinen? Ein ambulanter Schriftwechsel, in: *Dissonance*, 111/2010, S. 8-13.
- [16] Porsdam, Helle (2012): Too much 'digital', too little 'humanities'? An attempt to explain why many humanities scholars are reluctant converts to Digital Humanities.
- [17] Presner, Todd (2010): Digital Humanities 2.0: A Report on Knowledge, in: Melissa Bailar et al. (Hg.), *Emerging Disciplines: Shaping New Fields of Scholarly Inquiry in and beyond the Humanities*, S. 27-38. Retrieved from the Connexions Web site: <http://cnx.org/content/col11201/1.1/>
- [18] Schreibman, Susan (2012): Digital Humanities: Centre and Peripheries, *Historical Social Research*, Bd. 37, Nr. 3, S. 46-58.
- [19] Huggett, Jeremy (2012): Core or Periphery? Digital Humanities from an Archaeological Perspective, *Historical Social Research*, Bd. 37, Nr. 3, S. 86-105.